

Gottesdienst am 21.10.2007
Text: Mk 2:23-28
Thema: Ährenraufen am Sabbat
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

in Afrika werden biblische Wahrheiten oft in kleine Geschichten verpackt. In einer dieser Erzählungen geht es darum, dass eines Tages in den Tieren der Wunsch aufkam, einen Sonntag zu haben, wie die Menschen. Und so kamen die Tiere zusammen, um darüber ein Palaver zu halten, wie sie sich den Sonntag denn wünschen und denken.

Der Löwe erklärte: "Wenn ich eine Gazelle verspeisen kann, dann ist für mich Sonntag."

Das Pferd meinte: Mir genügt eigentlich schon eine weite Koppel, damit ich frei galoppieren kann. Eine Koppel ohne Löwen.

Das Faultier gähnte: "Ich brauche vor allem einen dicken Ast, um gut und lange schlafen zu können."

Der Pfau seufzte: "Wenn ich einen Satz neuer Schwanzfedern bekommen könnte, das wäre ein Sonntag!"

Und siehe da, während die Tiere so redeten, erfüllten sich ihre Wünsche. Der Löwe bekam seinen Sonntagsbraten direkt vor die Pranken, vor dem Pferd öffnete sich eine weite, löwenfreie Koppel und das Faultier entdeckte auf einmal den schönsten Ast, den man sich zum schlafen überhaupt denken kann.

Und als der Pfau seinen Kopf umwandte, sah er, dass sein Pfauenrad auf einmal viel prächtiger aussah. Der Pfau platzte beinahe vor Stolz und konnte sich an seiner eigenen Schönheit gar nicht mehr satt sehen.

Aber: Irgendwie hatte niemand von ihnen das Gefühl, dass es jetzt wirklich Sonntag geworden wäre.

Da kam ein Kind auf dem Rückweg von der Kinderkirche vorbei und sagte: "Ihr lieben Tiere, wisst ihr denn nicht, dass Sonntag dann ist, wenn wir mit Gott sprechen wie mit einem Freund?"

Liebe Gemeinde, ich hoffe nicht, dass wir unsere Gespräche mit Gott auf den Sonntag begrenzen. Aber: Diese Geschichte legt trotzdem den Finger auf einen ganz wesentlichen Punkt. Denn was den Sonntag zum Sonntag macht, ist eben nicht der Sonntagsbraten, oder die Sonntagskleidung oder das Ausschlafen oder das Feld zum Austraben. Der Fußballplatz.

Sondern, dass an diesem Tag einmal wirklich Zeit sein soll, vor Gott loszulassen, aufzumatmen, uns neu auszurichten auf ihn als den Ursprung, als die Mitte und als das Ziel unseres Lebens.

Denn unser Wert besteht nicht darin, was wir leisten, wie viel wir haben, wie gut unsere Noten sind, wie gut wir aussehen. Wieviel Ansehen wir genießen. Ein Mensch kann Ansehen bei seinen Mitmenschen besitzen, dass es für mindestens 5 Todesanzeigen reicht.

Aber was den Menschen zum Menschen macht, ist, etwas anderes. Dass er von Gott geschaffen und geliebt ist, dass Gott jeden von uns persönlich anspricht: *"Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein"* Dass wir in einer ganz besonderen Beziehung zu Gott stehen dürfen. Die uns erlaubt, mit ihm zu reden, wie mit einem Freund. Oder wie Kinder mit ihren Eltern. Eine kostbare Beziehung, die gepflegt werden will. Ohne Zeitdruck.

Sechs Tage sollst du schaffen, aber am siebten Tage sollst du aufhören. 2. Mose 34,21. Aufhören mit Arbeit, um frei zu sein, auf IHN hören zu können.

Letzten Sonntag haben wir versucht, das mit den Konfirmanden auf der Freizeit in Sechselberg ganz praktisch einzuüben - die Beziehungspflege zwischen uns und IHM. Reden. Hören. Und ich glaube, es ist das Kostbarste, was wir jungen Menschen im Konfirmandenunterricht überhaupt vermitteln können Und darum ist immer die ganze Freizeit diesem Thema gewidmet.

Als Teil des Gottesdienstes hatten wir einen Gebetsparcours aufgebaut - sechs verschiedene Stationen, zum Teil im Wald, zum Teil im Haus. Alle sollten ihre Bibel mitnehmen und einen Stift, damit sie gleich aufschreiben konnten, was Gott ihnen aufs Herz legt.

Die erste Station heißt: "Ausruhen unter dem Kreuz" mit Kerzen und Tüchern und Gebetsschemeln. Da ging es darum, dass die Konfirmanden still werden und über den großen Tausch nachdenken. Jesus wurde bestraft, damit ich Vergebung bekomme. Er wurde verwundet, damit ich heil werde, er ertrug meine Ablehnung, damit ich Kind Gottes werden kann.

In weiteren Stationen konnten sie sich mit verbundenen Augen durchs finstere Tal führen oder an einem Klagebaum ihre Nöte und Ängste vor Gott bringen oder auch für sich beten lassen. Und da ging es zum Teil um sehr persönliche Dinge!

Nach 70 Minuten Gebetsparcours ging der Gottesdienst weiter mit der Feier des Abendmahls. Für die allermeisten Konfirmanden war es vermutlich der längste Gottesdienst in ihrem ganzen Leben. Deutlich über 2 Stunden! Aber ich hatte nicht den Eindruck, dass euch langweilig geworden wäre, so viel Zeit mit Gott zu verbringen - oder?

Und ich glaube: Tief in eurem Herzen habt ihr gespürt - Mensch, das hat ja noch mal eine ganz andere Qualität, so mit Gott zu reden, als nur Sonntags nach dem Ausschlafen direkt vom Bett aufs Wohnzimmersofa zu taumeln, um dort den Abend vollends vor dem Fernseher zu verbringen.

In der Geschichte, die wir vorher in der Lesung gehört haben, geht es um den rechten Gebrauch des Sonntags als Geschenk Gottes an uns Menschen. Dieser rechte Gebrauch hat etwas mit unserer Beziehung zu Jesus zu tun.

Jesus weist die Pharisäer darauf hin, dass der Menschensohn - also er selber - Herr auch über den Sabbat ist. Das heißt natürlich auch, dass Jesus Herr sein will über unseren, über Ihren und meinen Sonntag. Warum? Weil er genau weiß: Wenn der Sonntag nicht auf ihn bezogen ist, dann übernehmen ganz schnell andere Herren und Mächte die Kontrolle über uns.

Ob sie uns über den Bildschirm beherrschen oder uns auf dem Sportplatz Sonntagvormittags hin und her jagen, oder auch auf der Ersatzbank schmoren lassen. Ob sie uns an verkaufsoffenen Sonntagen beim Haller Herbst in der Masse von Geschäft zu Geschäft schieben oder uns als Sklaventreiber einreden wollen, dass wir am Sonntag unbedingt für die Woche vorschaffen müssen, damit wir durchkommen.

Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat. Glauben Sie mir, all die anderen Herren, die ihm die Herrschaft streitig machen wollen, meinen es nicht wirklich gut mit uns. Niemand kann es gut mit uns meinen, der uns kostbare Zeit stehlen will, die Gott gehört und die wir für die Gemeinschaft als Christen untereinander brauchen. Die wir brauchen, um zur Ruhe zu kommen. Um unsere Seele füllen zu können. Mit guten Büchern, mit guter Musik, guten Gesprächen, Gottesdiensten, Abendmahlsfeiern. Und natürlich auch, um unserem Körper etwas zu gönnen. Wie Jesus hier in der Geschichte, der ja hier mit seinen Jüngern die gute Sitte des Sonntagsspaziergangs einführt. Vielleicht sind sie ja noch weiter gelaufen an den See Genezareth, um dort zu baden und sich zu erfrischen.

Der Sonntag erinnert uns daran: Meine Seele und mein Körper gehört Gott. Bei ihm bin ich zu Hause. Und weil er ein guter Herr ist, will er mir Zeit, die mich wieder aufbaut. Und nicht leer und unzufrieden macht oder noch mehr Hetze oder auch Langeweile in mein Leben bringt.

Und dazu gehört eben auch Zeit für das Gespräch mit ihm - er selbst nimmt sich ja schließlich auch alle Zeit um mir zuzuhören. Selbst wenn ich immer das gleiche sage.

"Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht". Und unser Menschsein will gelebt sein. In der doppelten Beziehung zu Gott und zu unseren Mitmenschen. Sonntag ist auch Zeit füreinander. Für die Familie, besonders auch für die, die sonst zu kurz kommen. Was für eine besondere Stellung das Gebot der Sabbathheiligung in der Bibel einnimmt, zeigt sich zum einen darin, dass es neben dem vierten Gebot (Elternliebe) das einzige ist, das uns positiv sagt, was wir sollen - während die anderen

acht uns alle sagen, was wir *nicht* tun sollen. Zum anderen wird dieses Gebot ausführlicher als alle anderen entfaltet.

So heilig war den frommen Juden darum dieses Gebot, dass sie sich im Krieg am Sabbat eher niedermetzeln ließen, als das Schwert in die Hand zu nehmen. Aus diesem Grund haben die Römer auch darauf verzichtet, sie zum Wehrdienst einzuziehen.

Insofern ist nachvollziehbar, dass bei den Pharisäern sämtliche Alarmglocken klingelten, als sie sahen, dass die Jünger in den Feldern bei ihrem Spaziergang Ähren abrissen. Denn das galt als Arbeit. Die Pharisäer sahen es als ihre Aufgabe, auf die Einhaltung der Gebote zu achten.

Ich meine, es geht ja wohl auch vielen von uns so, dass es uns merkwürdig berührt, wenn irgendwelche Nachbarn glauben, auch noch am Sonntag an ihrem Haus bauen zu müssen oder ihr Auto auf der Straße waschen. Nicht ohne Grund ist das ja sogar in unserem Grundgesetz festgehalten, dass der Sonntag als „Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“ dienen soll.

Nun war es allerdings damals so, dass die Gelehrten des Volkes dieses Gebot zu einem wahren Monstrum an unverständlichen Geboten ausgebaut hatten, die alles bis in Kleinste hinein regelten. Und so war aus einem Gebot, das der Freiheit dienen sollte, zu einer furchtbaren Zwangsjacke geworden.

So war es genau vorgeschrieben, welche Art von Knoten erlaubt waren.

Wieviele Buchstaben man schreiben darf.

Wann man ein Licht auslöschen dar und wann nicht.

Es gab auch Zeiten, wo es verboten war, Erkrankten am Sabbat Hilfe zukommen zu lassen.

Auch wie weit man am Sabbat laufen durfte, war exakt festgelegt und begrenzt: Nämlich 2000 Ellen, etwa ein Kilometer. Mehr nicht. Es könnte daher übrigens gut sein, dass Jesus bei seinem Sonntagsspaziergang mit den Jüngern durchs Ährenfeld auch noch diese Bestimmung verletzt hatte!

Aber auch hier zeigt sich, wie menschenfeindlich die Gesetzlichkeit der Pharisäer war. Denn die Jünger hatten ja einen guten Grund, Ähren zu raufen. Das machten sie ja nicht aus Langeweile oder gar Zerstörungswut, wie manche Tunichtgute, die unreife Trauben von unserem Weinstock an der Kirche abreißen.

Nein, die armen Jünger hatten Hunger! Offenbar wartete nirgendwo ein Sonntagsbraten auf sie.

Die Frauen, die sonst für sie sorgten, hatten sie anscheinend vergessen. Oder war's Feuer im Ofen ausgegangen, oder das Essen war verkohlt oder den Mäusen zum Opfer gefallen oder was immer.

Jedenfalls knurrte ihnen der Magen!

Und so stellt sich Jesus vor seine Jünger. Er erinnert die in der Schrift so Beschlagenen daran, dass ja sogar der hoch verehrte König David, als er gegen Saul kämpfen musste und Hunger hatte, mit seinen Männern die Ausstellungsbrote im Tempel gegessen hatte.

Das war auch verboten!

Ganz gewiss geht es Jesus nicht um das Abschaffen von Regeln. Interessant ist ja auch, dass er selber keine Ähren abreißt. Aber er ist loyal zu seinen Jüngern. Und es geht ihm auch darum, dass der eigentlich Sinn der Gebote nicht durch blinde Gesetzlichkeit verdunkelt werden darf.

Dass die Pharisäer nicht das Recht haben, aus einem menschenfreundlichen Gebot ein menschenfeindliches Gebot zu machen.

Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.

Der Sabbat - für den Menschen.

Und was das bedeutet möchte ich abschließend in drei Punkten zusammenfassen.

1. Der Sabbat will uns an die Freiheit erinnern, die Gott uns schenkt. *Denke daran, dass du im Ägyptenlande Sklave warst und der Herr dein Gott dich mit starker Hand und ausgestrecktem Arm herausführte. Darum gebot dir der Herr, dein Gott, den Sabbat zu feiern.* (5. Mose 5,15).

Das heißt für Israel und für uns: Denke daran, dass ein Befreier für dich am Werk ist, einer der noch mit allen Sklavenhaltern fertig geworden ist. Sogar mit dem unerbittlichsten, vor dem wir am meisten Angst haben: Dem Tod.

Aus dem Sabbat wurde Sonntag, als die ersten Christen anfangen, den ersten Tag der Woche als Tag der Auferstehung Jesu zu feiern, als Herrentag (wie er in Offb 1,10 genannt wird). Seither soll jeder siebte Tag dem Menschen vor Augen halten, dass unser Befreier stärker ist als jede andere Macht. Mit dem Aufhören von der Arbeit können wir uns selbst und andere daran erinnern: Gott selbst hat unsere Sache in seine Hände genommen.

Und ich glaube, dass die meisten hier wohl auch schon die Erfahrung gemacht haben, dass im Gottesdienst zusammen zu kommen, Gemeinschaft zu erfahren, eine ganz große Hilfe ist, vom Kreisen um sich selbst, um seine Sorgen und Belastungen ein kleines Stück weit loszukommen.

2. Der Sabbat will in uns die Freude an der Schöpfung freisetzen.

Darum nimmt Jesus seine Jünger ins Ährenfeld. Oder manchmal auch auf Berge, oder macht mit ihnen Ruderpartien. Der erste Schöpfungsbericht schildert uns, dass der erste Lebenstag des Menschen nach den sechs Tagen der Schöpfung Gottes sofort sein erster großer Ruhetag war, ein Tag der Freude an allem, was für ihn und rings um ihn herum erschaffen war.

In der Schöpfungsgeschichte steht außerdem, dass Gott den Sabbat segnete und ihn heiligte. Dieses segnen, das bedeutet, dass er ihn mit belebenden Kräften ausstattete.

Und dass er ihn heiligte, heißt: Gott begibt ihn ganz anders als alle anderen Tage. Sonntag, das ist zu Recht auch ein Tag der Ausflüge, der Spaziergänge, der intensiveren Wahrnehmung der Schöpfung. Ein Tag auch, der sich für Musik besonders eignet. Eine der schönsten Dinge der Schöpfung und heute wartet darum auch ein besonderer Ohrenschaus auf uns.

3. Dieser Tag soll auch ein Tag für besonders Geplagte oder Einsame sein.

Viele Familien nutzen diesen Tag, um Verwandte zu besuchen, die Eltern oder auch die Großeltern. Manche wären sehr einsam, wenn sie diese Besuche nicht bekommen würden. In 2. Mose 23,12 wird in einer alten Fassung das Feiertagsgebot sogar so formuliert, dass der Geplagte und sein Schicksal zum hauptsächlichen Sinn des Gebots werden.

Es heißt dort: *Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebten Tage sollst du feiern, auf dass dein Rind und Esel ruhen* (sprich: den Sonntag für die Tiere gibt's schon!) *und deiner Sklavin Sohn und dass der Fremdling aufatmen können.*

Für uns heute heißt das: Sonntag, das ist der Tag, wo wir anrufen, Briefe schreiben, Besuche machen, Menschen eine Freude machen dürfen. Freundlichkeit besonders hoch halten.

Vor dem Thron Gottes wird es einstmals kaum ein schöneres Zeugnis über uns geben, wenn andere von uns sagen: Er hat sich für mich Zeit genommen!

Und noch etwas anderes: Im ersten Korintherbrief (16,2) soll der erste Tag der Woche dem Sammeln von Geldern für die Hilfsbedürftigen in Jerusalem dienen. Wenn wir also im Gottesdienst die Kollekte einsammeln, damit Menschen damit geholfen werden kann, dann gehört das tatsächlich auch zum richtigen Gebrauch des Sonntags!

4. Die Heiligung des Sonntags ist eine Vorahnung, eine Vorfeier dessen, was einmal in der Ewigkeit auf uns wartet. An dem Tag, wo alle Tränen abgewischt sein werden, der Tod und das Leid nicht mehr sein werden, Geschrei und Schmerz nicht mehr zu hören sind.

Der Tag, an dem wir schauen werden, was wir bisher glauben. Friede, Harmonie, Gerechtigkeit, Freude. Für immer. Amen